

Konjunkturprognosen

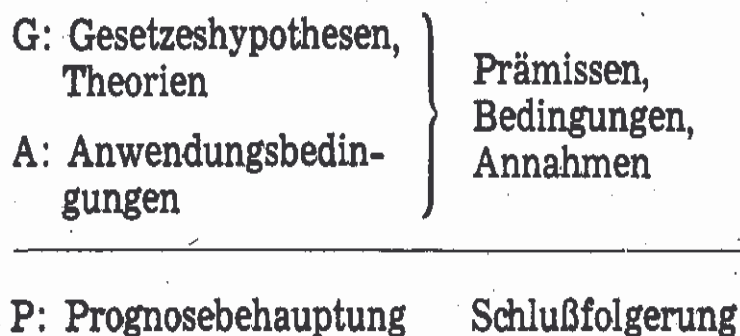
— *Wissenschaft oder Wahrsagerei?*

Konjunkturprognosen gehören heute zum wirtschaftspolitischen Alltag: Keine wirtschaftspolitische Debatte im Deutschen Bundestag ohne die Berufung auf irgendeine Konjunkturprognose; kaum ein Tag vergeht, ohne daß nicht in den öffentlichen Medien Voraussagen über die konjunkturelle Entwicklung zitiert werden. Es gibt also offensichtlich eine starke Nachfrage nach solchen Prognosen, und dem entspricht ein reichhaltiges Angebot. Bekannte Anbieter sind der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, auch die Spitzenverbände lassen es sich nicht nehmen, prognostische Äußerungen über die Konjunkturlage von sich zu geben, und last not least tritt die Bundesregierung mit Voraussagen über die konjunkturelle Lage an die Öffentlichkeit.

Jedoch: Von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt und von der Prognostik-Branche still geschwiegen treten immer wieder Praktiker¹ und Theoretiker² auf, die ketzerische Fragen, wie die nach der Wünschbarkeit und der Möglichkeit von Prognosen im allgemeinen und von Konjunkturprognosen im besonderen, aufwerfen. Da wird die Aufstellung von Prognosen eher in die Nähe von Wahrsagerei und Hellseherei gerückt und ihnen somit das Etikett „Wissenschaft“ abgesprochen. In den folgenden Ausführungen soll den Argumenten der Skeptiker nachgegangen und ihre Gültigkeit überprüft werden.

Zunächst sind aber einige terminologische und methodische Vorbemerkungen zweckmäßig: Spricht man von einer (Konjunktur-)Prognose (= Voraussage, Vorhersage), dann verbirgt sich dahinter häufig zweierlei: einmal eine Prognose-Behauptung, zum zweiten ein Prognose-Argument. Beispielsweise ist die Aussage „Die Arbeitslosenquote wird im Jahre 1979 4 vH betragen“, eine Prognosebehauptung, während die Aussage „Die Arbeitslosenquote wird 4 vH betragen, weil das wirtschaftliche Wachstum zu gering ist“ ein Prognoseargument darstellt.

Schematisiert sieht ein Prognoseargument folgendermaßen aus:



¹ Z.B. R i c h e b ä c h e r, K., Generalbevollmächtigter der Dresdner Bank: „Gerade zu Zeiten schwieriger Konjunkturentwicklung gibt es bei Wirtschaftsprognosen mehr Elend als Glanz Ohne Konjunkturprognose ginge es auch heute nicht schlechter, eher besser“ zitiert nach „Die Welt“ v. 29.1.1979.

² Vgl. U r b a n, P., Zur wissenschaftstheoretischen Problematik zeitraumüberwindender Prognosen, Köln 1973.

Verbal ausgedrückt: Aus Prämissen, die aus allgemeinen Gesetzen und Theorien (theoretische Komponente) und singulären Aussagen, die die sogenannten Anfangs- und Randbedingungen (= Anwendungsbedingungen) beschreiben (historische Komponente) bestehen, wird (deduktiv oder induktiv) auf zukünftige singuläre Ereignisse und Sachverhalte (Prognosebehauptung) geschlossen.

Wünschbarkeit von Konjunkturprognosen

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage nach der Wünschbarkeit von Konjunkturprognosen. T a b e l l e 1 gibt einen Überblick über die Prognosebehauptungen dreier bekannter Prognoseproduzenten über die Entwicklung einiger konjunkturrelevanten wirtschaftlicher Größen im Jahre 1979. Die Tabelle zeigt zum einen, daß die Aussagen der drei Institutionen eng beieinander liegen, zum zweiten kann man ihr entnehmen, daß allgemein ein stärkeres Wachstum des realen Bruttosozialprodukts, der Anlageinvestitionen, der verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte und auch des Preisniveaus gegenüber dem Jahr 1978 erwartet wird. Wer könnte aus diesen Aussagen Nutzen ziehen?

T a b e l l e 1
Prognosen für das Jahr 1979 (Veränderung gegenüber Vorjahr in vH)

	Ist 1978	Prognosen 1979		
		SVR ¹	WFI ²	WSI ³
Bruttosozialprodukt				
— nominal ..	+ 7,0	+ 7,0	+ 7,5	+ 7,7
— real	+ 3,0	+ 3,5-4,0	+ 4,0	+ 3,8
Preisentwicklung des Privaten Verbrauches	+ 2,5	+ 2,5	+ 3,5	+ 3,0
Verfügbare Einkommen der privaten Haushalte ..	+ 6,0	+ 6,5	+ 7,0	+ 7,0
Bruttoanlageinvestitionen (nominal)	+ 9,5	+ 11,5	+ 11,0	+ 11,5

1) Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. — 2) Wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinstitute (DIW-Berlin, HWWA-Hamburg, Ifo-München, IfW-Kiel, RWI-Essen). — 3) Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB.

Quellen: Jahresgutachten 1978/79 des SVR; Herbstgutachten der WFI v. 20. 10. 1978; WSI: Die wirtschaftliche Entwicklung in der BRD in den Jahren 1978/1979, in: WSI-Mitteilungen, Heft 11/1978.

Jeder weiß, daß alle diese Größen gesamtwirtschaftliche Durchschnitte darstellen, was zur logischen Konsequenz hat, daß im Extremfall diese Zahlen für keinen einzigen Arbeitnehmer, Konsumenten oder Unternehmer zuzutreffen brauchen, auch wenn sie gesamtwirtschaftlich

richtig wären. Dies spricht dafür, den Nutzen von Prognosebehauptungen für den einzelnen, sei er Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, Konsument oder Produzent, als gering einzuschätzen. Allerdings kann die Veröffentlichung solcher Prognosen selbst einen Einfluß auf das Verhalten der einzelnen Arbeitnehmer, Konsumenten und Investoren ausüben. Ein Unternehmer (Arbeitnehmer) kann sich dadurch bemüßigt fühlen, mehr oder auch weniger zu investieren (zu konsumieren), als er ursprünglich geplant hatte. Dieses massenpsychologische Phänomen ist unter dem Stichwort „sich selbst erfüllende“ bzw. „sich selbst zerstörende“ Prognosen bekannt. Ein solcher Versuch des „Gesundbetens“ der Konjunktur mit Hilfe von veröffentlichten Prognosen wird immer wieder von der jeweiligen politischen Opposition der jeweiligen Regierung unterstellt. Nehmen wir einmal an, daß diese Unterstellung den Tatsachen entspricht. Wäre aber diese mögliche Instrumentalisierung von Konjunkturprognosen allein ein hinreichender Grund für die Wünschbarkeit der Erstellung von Konjunkturprognosen?

Damit sind wir schon mitten in der Frage der Nützlichkeit von gesamtwirtschaftlichen Konjunkturprognosen für die Institution, die nach allgemeiner Ansicht für die gesamtwirtschaftlichen Belange zuständig ist, nämlich für den Staat bzw. die Regierung.

Nun hat die Bundesregierung gemäß dem Stabilitäts- und Wachstumsgesetz die Aufgabe, die gesamtwirtschaftlichen Ziele Preisniveaustabilität, Vollbeschäftigung, wirtschaftliches Wachstum und außenwirtschaftliches Gleichgewicht zu realisieren. Im Rahmen dieser Aufgabe erscheint es als durchaus wünschenswert, wenn die wirtschaftspolitischen Instanzen durch Prognosen Informationen über die zukünftige konjunkturelle Lage und damit auch über den Grad der Zielerreichung erlangen. In diesem Zusammenhang stellt sich aber folgendes Problem: Die zukünftige Konjunkturentwicklung wird nicht zuletzt durch die Maßnahmen des Staates im allgemeinen und der Bundesregierung im besonderen determiniert. Lautet beispielsweise die Prognose: „Das Preisniveau wird im Jahre 1979 um 3 vH ansteigen“, dann müssen notwendigerweise damit bestimmte Annahmen über das Verhalten der wirtschaftspolitischen Instanzen impliziert sein.

Darüber aber, welche Annahmen dahinter stecken, sagt die Prognosebehauptung nichts aus. Damit liegt aber auf der Hand, daß Prognosebehauptungen wenig mit Wissenschaft und viel mit Wahrsagerei zu tun haben, wenn man als wichtiges Kriterium für Wissenschaftlichkeit die intersubjektive Überprüfbarkeit von Aussagen jeder Art (auch von Prognosen) ansieht. Hier kann man den öffentlichen Medien — aber nicht nur ihnen — den Vorwurf nicht ersparen, daß sie durch die Nennung der „blanken Zahlen“ den Unterschied zwischen Wissenschaft und Wahrsagerei verwischen. Der Hinweis auf die „Wissenschaftlichkeit“ des Prognoseproduzenten ist hierbei nur eine unbefriedigende Ersatzlösung.

Der Nutzen bedingter Konjunkturprognosen

Der eben genannte Vorwurf trifft nicht die Prognosen, die auf einer — am Anfang dieses Beitrags skizzierten — argumentativen Basis beruhen und somit auch nicht die Prognosen der oben erwähnten Institutionen: des Sachverständigenrats, der Wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute und des WSJ. Deren Prognosen sind an bestimmte — genannte und damit überprüfbare — Bedingungen, Prämissen geknüpft, auch an Prämissen über das (konjunktur-)politische Verhalten des Staates. Der Nutzen solcher „bedingter“ Prognosen liegt für die wirtschaftspolitischen Instanzen darin, daß sie ihnen Handlungsalternativen im Hinblick auf die gesamtwirtschaftlichen Ziele aufzeigen, weil ja die Bedingungen — zumindest ein Teil von ihnen — von den wirtschaftspolitischen Instanzen manipuliert werden können.

Darüber hinaus sind solche bedingte Prognosen für die Interessenverbände und mächtige Einzelne (z. B. mächtige Unternehmen) insofern von großem Interesse, als die dort aufgezeigten Prämissen (einschl. der wirtschaftspolitischen Handlungsalternativen) — werden sie Wirklichkeit — in unterschiedlichem Ausmaß mit ihren eigenen Interessen und Zielen übereinstimmen bzw. nicht übereinstimmen.

Die betroffenen Verbände werden sich daraufhin bei den wirtschaftspolitischen Instanzen für die ihren Interessen genehme Alternative mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzen. So hat der Sachverständigenrat in den letzten Jahren immer wieder auf eine zurückhaltende Lohnpolitik der Gewerkschaften als Bedingung für die Erreichung der Vollbeschäftigung hingewiesen, womit er verständlicherweise auf den Widerstand der Gewerkschaften stieß.

Als Zwischenergebnis läßt sich festhalten: Gesamtwirtschaftliche Konjunkturprognosen in der Form von singulären Behauptungen (z. B. in der Form von Zahlentableaus, vgl. T a b e l l e 1) sind für keinen der am Wirtschaftsleben Beteiligten von großem Nutzen; es sei denn, die Prognoseproduzenten (darunter auch die wirtschaftspolitischen Instanzen) gebrauchen diese Prognosen als — reichlich fragwürdiges — Instrument zur Beeinflussung des Verhaltens anderer Wirtschaftseinheiten. Bedingte Konjunkturprognosen, deren — möglichst alternative — Prämissen offen dargelegt werden, sind sowohl für die konjunkturpolitischen Instanzen wie für wirtschaftspolitisch agierende Interessengruppen deswegen von Nutzen, weil sie Handlungsmöglichkeiten im Hinblick auf die jeweiligen Ziele aufzeigen.

Der Erfolg von Konjunkturprognosen

Auch wenn die Erstellung von Konjunkturprognosen für bestimmte Wirtschaftsteilnehmer (vor allem für den Staat) als wünschenswert erscheint, so bedeutet dies noch lange nicht, daß solche Voraussagen auch möglich, machbar sind. Daran, daß Vorhersagen der konjunkturellen Lage laufend erstellt werden, ist selbstverständlich ersichtlich, daß sie insofern auch „möglich“ sind. Dies kann also nicht das Problem sein um, das es den Skeptikern geht. Vielmehr geht es um die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Konjunkturprognosen auch erfolgreich sein können. oder anders ausgedrückt: Der (wirtschaftspolitische) Praktiker erwartet eine klare und eindeutige Antwort auf folgende Fragen: „Wenn ich das oder das tue, was passiert dann?“, „Welche Entwicklung nehmen bestimmte Größen, die ich nicht beeinflussen kann?“

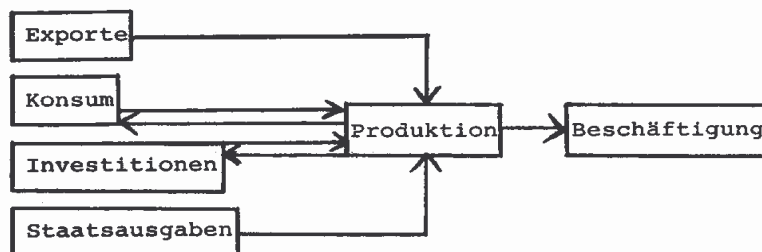
Nehmen wir zur Beantwortung dieser Fragen das am Anfang dargestellte Prognose-Schema zur Hilfe. Dort haben wir gesehen, daß eine Prognose-Behauptung eine Konklusion aus bestimmten Prämissen darstellt. Nun sagt uns die formale (deduktive) Logik, daß aus wahren Prämissen immer wahre Konklusionen folgen. Auf unser Problem angewandt: Könnten wir bei den erstellten Konjunkturprognosen davon ausgehen, daß die dort verwendeten Prämissen (Bedingungen, Annahmen) wahr sind, dann wären auch „wahre“, „richtige“, „sichere“, erfolgreiche Prognosen möglich .

Bedingungen für erfolgreiche Konjunktur Prognosen

Schauen wir uns daraufhin die Prämissen im Rahmen des Prognoseschemas noch etwas näher an. Es wird wohl kaum jemand behaupten wollen, daß wir alle für eine Konjunkturprognose relevanten Gesetzmäßigkeiten kennen und daß diejenigen Gesetze, die wir zu kennen glauben,

alle den Titel „wahr“³ verdienen. Auch unser empirisches Wissen über die relevanten Anwendungsbedingungen ist nicht so groß, daß wir in ihnen eine sichere Basis für eine erfolgreiche Prognose hätten, zumal viele dieser Bedingungen heute noch gar nicht bekannt sind, weil auch sie in der Zukunft liegen.

Ein einfaches keynesianisches Konjunktur Modell (vgl. S c h a u b i l d) kann vielleicht die angesprochene Problematik verdeutlichen. Gemäß diesem Modell hängt der zukünftige Beschäftigungsgrad vom zukünftigen Produktionsniveau ab, das wiederum durch die volkswirtschaftliche Gesamtnachfrage (Exporte + Konsum + Investitionen + Staatsausgaben) determiniert wird und seinerseits Konsum und Investitionen beeinflusst. Dieses Modell, das in der aktuellen wirtschaftspolitischen Diskussion eine große Rolle spielt und somit praktische Be-



deu tung hat, kann nun in unterschiedlichster Weise kritisiert werden. Einige mögliche Kritikpunkte seien genannt:

- (1) Die postulierten Beziehungen zwischen den genannten Variablen sind in jeder Hinsicht viel zu vage und von geringem Informationsgehalt.
 - (2) Das Modell ist in keiner Weise vollständig.
 - (3) Die wirklich relevanten Variablen sind gar nicht genannt.
-
- (1) weist darauf hin, daß wir, um eine konkrete — möglichst quantitative — Prognose des zukünftigen Beschäftigungsgrades abgeben zu können, wissen müßten, wie groß (quantifiziert) der Einfluß der einzelnen Variablen ist, welche Zeit zwischen dem Eintreten der verursachenden Variablen und deren Wirkung verstreicht etc.
 - (2) Die Kritik gemäß (2) läßt sich z. B. dahingehend konkretisieren, daß Exporte und Staatsausgaben hier „exogene“ Variablen darstellen, d. h. im Rahmen dieses Modells nicht erklärt werden. Um aber eine Prognose abgeben zu können, müßten wir ja auch über die Faktoren Bescheid wissen, die wiederum Exporte und Staatsausgaben bestimmen!

Der Phantasie scheinen im Hinblick auf zusätzlich-notwendige Variablen kaum Grenzen gesetzt.

Während aber (1) und (2) das Modell immerhin grundsätzlich akzeptieren, verwirft (3) das Modell vom Prinzip her. Als relevant für die Beschäftigung werden ganz andere Variablen angesehen. Der „Nachfrageorientierung“ dieses Modells wird beispielsweise ein „angebotsorientiertes“ Modell entgegengestellt⁴

³ Wobei als Indiz für die „Wahrheit“ der Gesetzhypothesen ein hoher Grad der Bewährung angesehen werden soll.

⁴ Vgl. D i g n a s , K.-H., Ergreift der Sachverständigenrat Partei?, Sozialer Fortschritt Heft 5/1978, S. 112 ff.

Rekapituliert man rückblickend die eben skizzierten Probleme und Schwierigkeiten, die bei der Aufstellung von Konjunkturprognosen auftreten, so ist man erstaunt darüber, mit welcher Unbefangenheit in der wirtschaftspolitischen Diskussion quantifizierte Prognosegrößen gehandelt werden. Ein ehemaliges Mitglied des Sachverständigenrates soll einmal gesagt haben, daß er sich immer wieder darüber wundere, daß man die prognostizierte Wachstumsrate des Sozialproduktes z.B. mit 4,5 vH angebe, wo doch gemäß der Sicherheit bzw. Unsicherheit der Prämissen die Nennung einer Spanne (etwa 3 vH bis 6 vH) redlicher wäre.

Tabelle 2: Prognosen des SVR und tatsächliche Entwicklung

	Preisentwicklung für den privaten Verbrauch ¹			Entwicklung des realen Bruttoinlandsprodukts ¹			Entwicklung der verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte ¹		
	Prognose	Tatsächliche Entwicklung	Differenz I. - II. in vH-Punkten ³	Prognose	Tatsächliche Entwicklung	Differenz I. - II. in vH-Punkten ³	Prognose	Tatsächliche Entwicklung	Differenz I. - II. in vH-Punkten ³
	I.	II.		I.	II.		I.	II.	
1965 ²	+ 3,5	+ 2,5	+ 1,0	+ 4,5	+ 5,6	- 1,1	+ 9-9,5	+ 10,9	- 1,6
1966	+ 3,0	+ 3,8	- 0,8	+ 4,0	+ 2,2	+ 1,8	+ 7-8	+ 6,0	+ 1,5
1967	+ 2,0	+ 1,8	+ 0,2	+ 2,5	± 0,0	+ 2,5	+ 4,5	+ 2,5	+ 2,0
1968 ²	+ 1,5	+ 1,9	- 0,4	+ 4,0	+ 6,1	- 2,1	+ 2,5	+ 6,7	- 4,2
1969	+ 3,0	+ 2,5	+ 0,5	+ 4,7	+ 8,1	- 3,4	+ 7,0	+ 11,3	- 4,3
1970	+ 3,0	+ 3,9	- 0,9	+ 4,5	+ 5,5	- 1,0	+ 10,0	+ 11,1	- 1,1
1971	+ 4,0	+ 5,0	- 1,0	+ 3,5	+ 3,0	+ 0,5	+ 9,5	+ 11,0	- 1,5
1972	+ 4,5	+ 5,7	- 1,2	+ 1,0	+ 3,0	- 2,0	+ 6,5	+ 10,7	- 4,2
1973	+ 6-6,5	+ 7,0	- 0,8	+ 5,5	+ 6,0	- 0,5	+ 9,5	+ 9,1	+ 0,4
1974	+ 6,5	+ 7,0	- 0,5	+ 2,5	+ 0,4	+ 2,1	+ 10,0	+ 8,4	+ 1,6
1975	+ 5,5-6,0	+ 6,1	- 0,3	+ 8,0	- 3,5	+ 11,5	+ 9,0	+ 9,4	- 0,4
1976	+ 5,0	+ 4,4	+ 0,6	+ 4,5	+ 5,6	- 1,1	+ 6,5	+ 6,4	+ 0,1
1977	+ 4,0	+ 3,8	+ 0,2	+ 4,5	+ 2,8	+ 1,7	+ 8,5	+ 5,9	+ 2,6
1978	+ 3,5	+ 2,5	+ 1,0	+ 3,5	+ 3,0	+ 0,5	+ 7,0	+ 6,0	+ 1,0

1) Gegenüber dem Vorjahr in vH. — 2) 1. Halbjahr. — 3) Das Pluszeichen bedeutet, daß der SVR die Entwicklung überschätzt, ein Minuszeichen, daß er sie unterschätzt hat.

Quellen: Jahresgutachten des SVR und eigene Berechnungen.

Die Genauigkeit der Konjunktur Prognosen des Sachverständigenrats

Vor diesem Hintergrund können die Erwartungen gegenüber der Treffsicherheit von Konjunkturprognosen gar nicht mehr so groß sein, wie es häufig in der öffentlichen Meinung der Fall ist. Schaut man sich daraufhin die Prognosen des Sachverständigenrates (vgl. Tabelle 2) an, so wird diese These bestätigt. In keinem der Jahre von 1965 bis 1978 gab es eine vollkommene Übereinstimmung von Prognose und tatsächlicher Entwicklung, allerdings recht unterschiedliche Differenzen, die ihrerseits eine Erklärung herausfordern. Und in dieser Herausforderung liegt auch die potentielle theoretische und praktische Fruchtbarkeit von Konjunkturprognosen. Gemäß der formalen (deduktiven) Logik kann man nämlich von der Falschheit der Konklusion — hier der Prognosebehauptung — darauf schließen, daß irgendeine der Prämissen falsch sein muß. Würde man diese finden und ausmerzen, so würde das — ceteris paribus — zu besseren Prognosen führen. Leider erfährt man als Prognose-Konsument recht selten, welche Schlüsse die Prognoseproduzenten aus ihren meist falschen Prognosen ziehen, wenn sie überhaupt welche ziehen.

Konjunktur Prognosen — Wissenschaft oder Wahrsagerei? Wenn man die Wissenschaftlichkeit von Konjunkturprognosen fälschlicherweise an ihrem Erfolg oder Mißerfolg mißt, so steht es nicht allzu günstig mit ihnen. Auch wenn man „sokratische“ Bescheidenheit wegen des notwendigerweise nur hypothetischen Wissens als ein Kriterium für Wissenschaftlichkeit ansieht, so bleibt dieses negative Urteil bestehen, wenn man sich ansieht, mit welcher „Unverfrorenheit“ solche Prognosen in der Öffentlichkeit als politisches Instrument gebraucht werden. Milder fällt allerdings das Urteil aus, wenn man sich die Mühe macht, z.B. die oben mehrere Male erwähnten Prognosen mit all ihren Erläuterungen zu analysieren. Denn zumindest dort ist dem wissenschaftlichen Kriterium der intersubjektiven Überprüfbarkeit der Prämissen — mehr oder weniger — Genüge getan.